

K 24 Der Ökosystemansatz im Fischereimanagement

Von Nik Probst

Erschienen im Fischerblatt 2013, Jahrgang 61(9): 12-14

In vielen meiner Kolumnen war beiläufig vom „Ökosystemansatz“ oder „ökosystembasiertem Management“ die Rede, bisher bin ich jedoch eine genauere Betrachtung dieser Begriffe schuldig geblieben.

Im Jahre 2003 veröffentlichte die FAO (Welternährungsorganisation der Vereinten Nationen) einen Bericht über den Ökosystemansatz im Fischereimanagement. Dieser Bericht markiert einen Wendepunkt in der Fischereipolitik, da der Begriff „Ökosystem“ auf höchster politischer Ebene mit Fischereimanagement in Verbindung gebracht wurde. Seitdem schlägt sich diese Verbindung in den regionalen Gesetzgebungen der europäischen Gemeinsamen Fischereipolitik (GFP), der Neuauflage des Magnuson-Stevens-Acts in den USA, Kanada wie auch z.B. der Meerespolitik Australiens und Neuseelands nieder.

Die Verbindung zwischen Ökosystem, Fischbeständen und Fischerei fand deshalb so viel Anklang, weil das Fischereimanagement weltweit bis zur Jahrtausendwende von vielen Akteuren als gescheitert betrachtet wurde. Die Kritiker bemängelten zumeist ineffektive Managementsysteme, die zu Überfischung, Umweltzerstörung, Flottenüberkapazität und schlechter Wirtschaftlichkeit führten. Der Ruf nach neuen Ansätzen, welche die Auswirkungen der Fischerei besser verstehen und lenken können, wurde somit in der ersten Dekade des neuen Jahrtausends immer lauter. Dies führte zu einer Debatte über den Ökosystemansatz im Fischereimanagement und ökosystembasiertes Management und was damit eigentlich gemeint sein könnte. Häufig werden beide Begriffe als gleichartig verstanden, jedoch gibt es zwischen ihnen wichtige Unterschiede:

Der **Ökosystemansatz im Fischereimanagement** kann als Erweiterung des traditionellen Fischereimanagements betrachtet werden (Abbildung 1). Zusätzlich zu der Bewertung einzelner Fischbestände werden die Auswirkungen fischereilicher Aktivitäten auf andere Teile des Ökosystems beobachtet, bewertet und gesteuert. Dies betrifft sowohl kommerziell genutzte wie auch beigefangene oder anderweitig betroffene Arten.

Beispielsweise mögen in der Schleppnetzfischerei der Nordsee Beifänge von Kabeljau für die Bestandsentwicklung von Zielarten wie Scholle oder Seelunge unerheblich, für den Kabeljaubestand selbst könnten sie jedoch problematisch sein. Fischereimanagement mit Ökosystemansatz berücksichtigt solche Zusammenhänge und koppelt die Fangquote von Zielarten an den Beifang von Nichtzielarten, wie es verstärkt unter der neuen GFP erfolgen wird.

Ein Ökosystemansatz erhebt ebenfalls den Anspruch, die fischereilichen Auswirkungen auf empfindliche Arten und Lebensräume zu berücksichtigen. Wenn ein Scherbrett oder ein schweres Bodengeschirr über den Meeresboden schleift, hinterlässt es eine Schneise mit umgewühltem Sand, Schlamm und verletzten oder toten Tieren. In manchen Gebieten kommen besonders empfindliche und für das Ökosystem wichtige Arten gehäuft vor, z.B. Kaltwasserkorallenriffe im Nordatlantik. Diese Gebiete sind deshalb so besonders, weil diese „Schlüsselarten“ Einfluss auf das gesamte Ökosystem haben, indem sie Strukturen für viele Organismen und Prozesse schaffen. Solche besonderen Lebensräume würden daher unter dem Ökosystemansatz durch zeitliche, räumliche oder technische Einschränkungen vor schädigenden Fischereieinflüssen geschützt.

Im Gegensatz zum Ökosystemansatz beinhaltet **ökosystembasiertes Management** eine neue Grundlage für die Bewirtschaftung von natürlichen Ressourcen wie Fischbeständen. Meine Wortwahl soll zeigen, dass bei dem ökosystembasierten Managementansatz das Fischereimanagement nur ein Aspekt unter vielen ist und nicht für sich isoliert betrachtet wird. Ziel ist vielmehr, das gesamte Ökosystem zu verstehen und dieses Verständnis als Grundlage für verschiedene Meeresnutzungen und Gesellschaftsinteressen zu verwenden. Man kann beispielsweise überlegen, wie viel Beutefische (Heringe, Sandaale, Sprotten) in der Nordsee aufgrund des vorhandenen Zooplanktonangebots existieren können. Die Beutefische stehen dann wiederum Seevögeln, Meeressäugern, Raubfischen und Menschen als Nahrung zur Verfügung. Ökosystembasiertes Management stellt sich dann die Frage, wie die Nahrungsressourcen zwischen den verschiedenen Gruppen und gesellschaftlichen Interessen (Fischerei, Nahrungserwerb, wirtschaftliches Einkommen und Naturschutz) aufgeteilt werden sollen. Einerseits soll es ausreichend Fangmöglichkeiten für die Fischerei geben, andererseits soll das Nahrungsangebot für Seevögel, Meeressäuge und Raubfische nicht so sehr verknapp werden, dass die Populationen unter eine kritische Größe schrumpfen würden. Als Randnotiz sei hier angemerkt, dass es in vielen Fällen unklar ist, wo diese kritischen Größen festzulegen sind. Wie viele Basstölpel, Klieschen oder Islandmuscheln braucht die Doggerbank, wie viele Hektar Seegraswiesen sollte es in der Flensburger Förde geben? Diese Fragen werden häufig eher auf gesellschaftlicher und politischer Ebene beantwortet, da es für solche Probleme selten wissenschaftlich eindeutige Lösungen gibt. Die Formulierung von Bewirtschaftungszielen durch die politisch Verantwortlichen ist daher für ökosystembasiertes Management besonders wichtig.

Sowohl ökosystembasiertes Management als auch der Ökosystemansatz haben den Anspruch, menschliche Nutzungsanforderungen als Teil des Systems zu begreifen und versuchen neben den ökologischen auch soziale und wirtschaftliche Aspekte zu berücksichtigen. Welche Fangmengen würden langfristig den höchsten Ertrag sichern? Wie ließe sich dieser Ertrag am wirtschaftlichsten abschöpfen? Mit welcher Flottenstruktur können möglichst viele Arbeitsplätze erhalten werden? Beide Managementansätze erfordern daher eine sehr umfassende Analyse vieler Informationen.

Die Übergänge zwischen dem Ökosystemansatz im Fischereimanagement und ökosystembasiertem Meeresmanagement sind fließend und hängen von der Perspektive ab. Betrachtet man das Management aus der Sicht der Fischerei oder aus der Sicht des Meeres als Ökosystem? So war bei der EU-Meeresstrategierahmenrichtlinie wohl eher der ökosystembasierte Ansatz, bei der aktuellen GFP-Reform dagegen der Ökosystemansatz des Fischereimanagements der philosophische Unterbau. Beide Begriffe sind also Gegenstand der aktuellen Meerespolitik und wir werden weiter daran arbeiten müssen, diese Begriffe in ein sinnvolles Managementkonstrukt zusammenzuführen. Eventuell sind die hochgesteckten Ziele beim Umbau des europäischen Meeresmanagements nicht so zu erreichen, wie man es sich derzeit vorstellt. Bis 2020 wird aber hoffentlich einen Weg eingeschlagen sein, der zwischen Vereinfachung und notwendiger Komplexität, zwischen Nutzung und Schutz, zwischen Verständlichkeit und wissenschaftlichem Anspruch das richtige Maß gefunden hat.

Ökosystemansatz

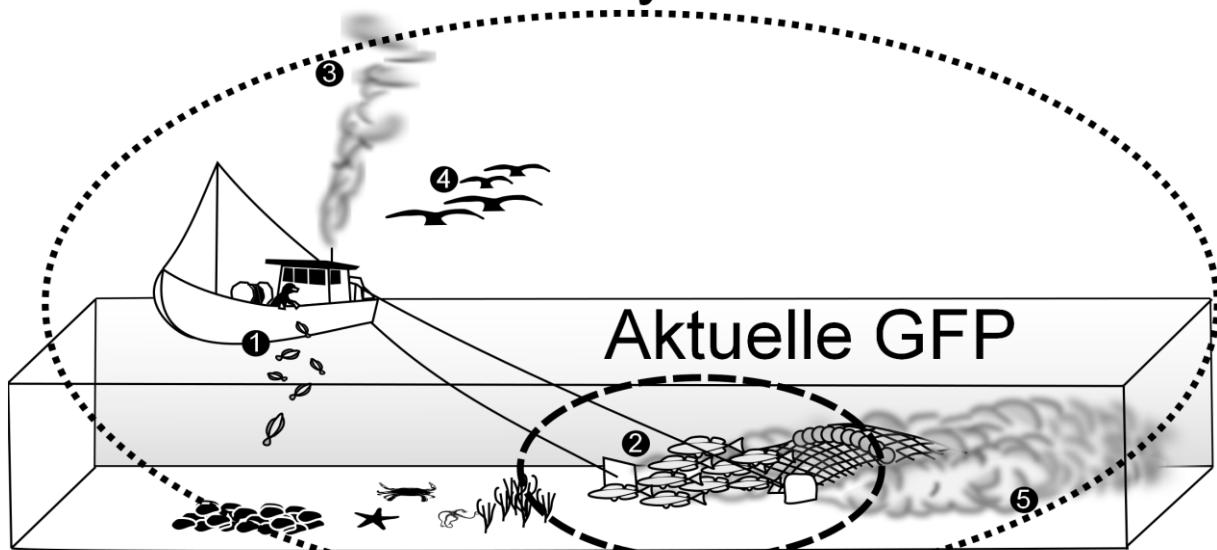


Abbildung 1: Auswirkungen der Fischerei, die durch den Ökosystemansatz im Fischereimanagement berücksichtigt werden könnten. 1) Rückwurf von Beifang verursacht Sterblichkeit und beeinflusst Nahrungsverfügbarkeit für Bodentiere und Seevögel. 2) Der Fang kommerzieller Bestände beeinflusst Zielarten. 3) Ausstoß von Abgasen und Schadstoffen sowie Treibstoffverbrauch durch die fischereiliche Schifffahrt verursachen Umweltverschmutzung und beeinflussen die Wirtschaftlichkeit von Fangfahrzeugen. 4) Rückwürfe und der Fang von Beutefischen beeinflusst andere Räuber wie z.B. Seevögel. 5) Grundberührende Geräte verursachen Schädigungen an sensiblen Organismen und Lebensräumen. Die aktuelle GFP (gestrichelte Ellipse, vor der aktuellen Reform) hat einen starken Fokus auf die befischten Bestände, der Ökosystemansatz (gepunktete Ellipse) bedeutet eine erhebliche Erweiterung des bisherigen Fischereimanagements.

Dr. Wolfgang Nikolaus Probst ist Mitarbeiter am Thünen-Institut für Seefischerei. Dort ist er für die wissenschaftliche Umsetzung fischökologischer und fischereilicher Aspekte der EU-Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie zuständig.